

Aufstand für das Leben

Die Auferstehung feministisch gedeutet

„Und die Frauen gingen hinaus und flohen von dem Grab, denn sie waren außer sich vor Zittern und Ekstase. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“ (Mk,16,8)
So lese ich in der Bibel in gerechter Sprache von der Wirkung dessen, was die Frauen am leeren Grab erleben. Eine Lichtgestalt sagt ihnen, Jesus lebe und gehe ihnen voraus nach Galiläa. Ein Wechselbad der Gefühle, wie man es sich heftiger kaum vorstellen kann. Von der tiefen Trauer über den Tod des geliebten Menschen, der so viel Hoffnung gegeben hatte, zu einem Fühlen im Herzen, dass er lebt, man weiß nicht so recht wie, aber das Wie ist auch gar nicht wichtig.

In den sogenannten synoptischen Evangelien, bei Matthäus, Markus und Lukas, wird von den Frauen berichtet, die sowohl die Kreuzigung als auch die Grablegung beobachtet haben. Sie machen am Ostermorgen eine Erfahrung, die sie vor lauter innerem Aufruhr oder Berührt-Sein zunächst einmal verstummen lässt und die ihnen laut Lukasevangelium nicht geglaubt wird. In allen Evangelien sind Frauen die ersten Oster-Botinnen, Botinnen vom Sieg des Lebens über den Tod und der Freude über die Trauer. Dabei nimmt Maria von Magdala im Johannesevangelium eine ganz besondere Stellung ein. Sie wird später von Augustinus die „Apostelin der Apostel“ genannt.

Am Anfang gab es nur Erfahrungsberichte. Menschen schilderten mit Bildern und mit den Worten, die sie dafür finden konnten, von ihren eigenen Empfindungen. Da kommt etwas innerlich in Bewegung, impulsive Freude und große Ergriffenheit erfüllen sie. Und da hinein kommt kurz vor der zitierten Markusstelle der Auftrag, es den anderen zu sagen: „Er geht euch voraus nach Galiläa“. Zurück an den Ort des Anfangs, zurück auch in ihren Alltag. Der Totgegläubte ist auf eine wunderbare Weise höchst lebendig und weist ihnen den Weg zurück ins Leben, von der Trauer zur Freude und vom Gebeugt-Sein zum Aufrichten. Auferstehen ereignet sich mitten im Alltag. Feministische Theologinnen legen großen Wert darauf, dass die Auferstehungshoffnung sich nicht nur auf das beschränkt, was mit uns nach unserem Tod geschieht. Sie weisen auf die zahlreichen Heilungsgeschichten hin, in denen Menschen wieder aufstehen können, weil sie Heilung an Leib und Seele erfahren. Ulrike Metternich bemerkt: „Wer, wie sie, von der Kraft der Auferstehung schon in diesem Leben etwas gespürt hat, der weiß, ahnt, dass diese göttliche Kraft auch nach dem Tod wirksam bleibt.“

Für „Aufstehen“ und „Auf-er-stehen“ hat das griechische Neue Testament nur ein Wort. Mit einem „Alltagswort“ also wird uns von der Auferstehung Jesu berichtet. Die Botschaft ist: „Aufstehgeschichten sind Auferstehungsgeschichten“ und insofern gilt auch für uns Heutige, dass wir Erfahrungen der Auferstehung im Hier und Jetzt machen können, in unserem Galiläa.

Die traditionelle Auferstehungstheologie wird kritisch betrachtet, weil sie allzu oft dazu gedient hat, gerade die leidenden Menschen auf das Jenseits zu vertrösten. „Demgegenüber betonen feministische Theologinnen Auferstehung als nicht einfach zukünftige, sondern als gegenwärtige Erfahrung: als Auferstehung vor dem Tod“, so Doris Strahm. Es geht weniger um Glauben als Annahme und für wahr halten eines Glaubenssatzes. Entscheidend ist es, diese Erfahrung zuzulassen, sich ergreifen zu lassen, zu spüren wie die Lebendigkeit des Auferweckten auch mich in Inneren ergreift und lebendig werden lässt.

Gleichzeitig wird betont: Wir können Auferstehung nur dann glaubhaft verkünden, wenn wir bereit sind, uns heute am „Aufstand für das Leben“ zu beteiligen. Die Botschaft vom Leben

gibt uns die Kraft und den Mut, uns für die Menschen einzusetzen, die in unserer Welt keine Chance haben, aufzustehen. Gerade Frauen betrifft das immer noch in großer Zahl. Mit ihnen können wir die schweren Lebenswege und die Trauerwege gehen, sie sollen wir an Orte begleiten, an denen sie spüren, dass Leben neu möglich ist.

Wir brauchen weniger Bekenntnisformeln und theologische Erklärungen und mehr tiefes Berührt-Sein von der Ahnung der Frauen am Ostermorgen. Ich fühle mich getragen von der Hoffnung, dass mein Leben nicht mit dem Tod endet, dass es ein wie auch immer geartetes anderes Leben gibt. Gleichzeitig bin ich bestärkt durch Auferstehungserfahrungen im Hier und Jetzt: Wo es weiterging, obwohl alles ausweglos schien. Wo der Stein schon weggewälzt war, über den ich mir so große Sorgen gemacht hatte. Wo ich miterleben darf, dass Menschen neue Hoffnung schöpfen und Kraft aus der tiefen Gewissheit, dass Jesus mitgeht wie bei den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Wo Menschen sich dafür einsetzen, dass anderen ein „Leben vor dem Tod“ ermöglicht wird. Wo ich berührt bin, wenn ich mich wie Maria aus Magdala beim Namen gerufen fühle und mir blitzartig „einfällt“, das ist Jesus! Wenn wir genau hinschauen, dann können wir an jedem Tag etwas entdecken, das uns Grund gibt, heute ein Fest der Auferstehung zu feiern.

Brigitte Glaab